

Kolonialismus, Kolonialdiskurs und Genozid

Interdisziplinäre Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll und des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung vom 21. bis 23. März 2003 in Bad Boll

Läßt sich nicht auch die derzeitige US-amerikanische Politik als koloniales Bemächtigungshandeln verstehen?

Diese Frage stand nicht nur aus Gründen der politischen Aktualität während der Tagung zur Diskussion, die das Institut für Diaspora- und Genozidforschung (an der Ruhr-Universität Bochum) in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Bad Boll veranstaltet hatte. Der Gedanke, daß koloniale Ordnungsentwürfe und globale Ordnungsvisionen sich nahe stehen könnten, war vielmehr eine der Ausgangsfragen der Tagung.

Dabei ist es zunächst überraschend, daß die Beschäftigung mit der deutschen Kolonialzeit zu einem Randgebiet der Wissenschaften gehört und offensichtlich doch die alte Legende von den besseren deutschen Kolonialherren noch gültig ist.

Noch immer wird eher ungern akzeptiert, daß der Völkermord an den Herero (1904-07) als systematisch geplante Vernichtung zu betrachten ist, die eben kein »Unfall« der deutschen Kolonialpolitik war, sondern hingegen unmittelbar mit übergreifenden Entwicklungen im deutschen Kaiserreich in Zusammenhang zu sehen ist: nicht zuletzt unter Berücksichtigung sozialdarwinistischer Nationalideen, nicht zuletzt als »Erprobung« neuer Weltordnungsvorstellungen. Und auch wenn mancher Historiker den Ausgangsthesen anfänglich skeptisch gegenüberstand, konnte sich doch niemand den Aufschlüssen der Analysen dieser politischen Strömungen entziehen.

Die deutsche Kolonialgeschichte ist nicht als reminiszenter Rückfall in eine vormoderne Episode des Imperialismus zu sehen, vielmehr scheint es heute, als ob in den Motivationen und Legitimationen der Vernichtung der Herero bereits soziale, ökonomische und weltanschauliche Argumente deutlich werden, die einige Jahrzehnte später den Weg Deutschlands in eine nationalsozialistische Zukunft begleiten sollten.

Die Tagung fand als Abschlußtagung eines Projekts des Instituts zu »Sprachlichen Strategien der Exklusion in politischer Gewalt: Der Herero-Nama-Aufstand 1904/07 in der zeitgenössischen deutschen Literatur« statt (gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung) und hatte namhafte Wissenschaftler als Referenten und Teilnehmer zusammengebracht.

Dabei zeigte bereits die interdisziplinäre Besetzung der Tagung, daß Analysen zu Prozessen kollektiver Gewalt interdisziplinär geführt werden müssen. So gewannen auch die Diskussionen des Tagungswochenendes durch die einzelnen disziplinären Verortungen in den Geschichts- und Literaturwissenschaften, der Soziologie und Politikwissenschaft, und ihren kontextuellen Vernetzungen an Brisanz.

Begrüßt wurden die Anwesenden von *Dr. Wolfgang Wagner*, der die langjährige Tradition der Evangelischen Akademie Bad Boll als Forum der Diskussion aktueller und kontroverser, soziohistorischer und politischer Fragen in Erinnerung rief, und von *Dr. Frank Suder*, der als Vertreter der Fritz Thyssen Stiftung die Ausgangsfragen des der Tagung zugrundeliegenden Projektes und ihre Einbindung in Aspekte der Grundlagenforschung betonte.

Haben die beiden Weltkriege und der Ost-West-Block eine Inanspruchnahme der Welt, wie sie von den europäischen Großmächten an der Wende zum 20. Jahrhundert angedacht war, zunächst verhindert? Unser Augenmerk, so plädierte *Dr. Mihran Dabag*, Direktor des Bochumer Instituts, in einer problematisierenden Einführung unter dem Titel »Gewalt im kolonialen Kontext«, müssen wir auf politische Modelle richten, die Gewalt logisch erscheinen lassen. Denn die Gewalt eines Völkermords ist sowohl vernichtende als auch gestaltende Gewalt: über die Ermordung einer Bevölkerungsgruppe soll eine neue Gesellschaft geschaffen werden. Somit gehört die Erinnerung an den Völkermord an den Herero ins Zentrum auch unserer heutigen Einschätzungen zu einer Politik der Ordnungsvisionen und der Gewalt.

Die Leitfragen der strukturvergleichenden Genozidforschung und die notwendigen Erweiterungen der geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit Völkermord, auf die *Dr. Dabag* hinwies, begleiteten die Diskussionen auch während der folgenden Tage. Zu gern gehen Genozide als »Unfälle« der Geschichte in unser historisches Selbstverständnis ein. Doch sind sie eben keine Eskalation von Kriegen oder deren Nebenprodukte, vielmehr liegen ihnen gesamtgesellschaftliche Prozesse zugrunde, die bestimmt werden durch allgemein anschlussfähige Konzepte und nationalstaatliche Entwürfe – Entwürfe, die dem Ziel der Homogenisierung einer Gesellschaft unterstellt sind.

Dies ist vielleicht die wichtigste Einschätzung in der historischen Behandlung von Genozid – und zugleich die beunruhigendste Herausforderung.

PD Dr. Michael Mann (Fern-Universität Hagen) stellte in seinem Vortrag über »Das 'Gewalt-Dispositiv' des modernen Kolonialstaates« Beispiele staatlich sanktionierter und institutionalisierter kolonialer Gewalt während der britischen Herrschaftspraxis in Indien vor. Er versuchte, anhand unterschiedlicher politischer Strategien verschiedene Formen nicht nur der Ausführung der Gewalt zu unterscheiden, sondern auch der sprachlichen Legitimation. Gerade mittels der Analyse der englischen Kolonialliteratur wurde deutlich, daß die Kategorie »koloniale Gewalt« zu eng ist, die spezifischen Einbindungen der Gewaltstrategien zu charakterisieren.

Der bekannte Afrikahistoriker *Prof. Dr. Leonhard Harding* (Heinrich Heine-Universität Düsseldorf) führte die Überlegungen zur Untersuchung des Völkermords in Rwanda (1994) weiter. Im Mittelpunkt seines Beitrags »Kolonialer und missionarischer Diskurs« stand die Frage, inwieweit (koloniale) Entwürfe von »Identität« die Grundlagen für die den Genozid legitimierende Ideologie schufen. Dabei wurde deutlich, daß in der öffentlichen und publizistischen Debatte zum Genozid in Rwanda die ideologischen Elemente auffallend vernachlässigt wurden. Umso bedauerlicher war es daher, daß *Prof. Dr. Mahmood Mamdani*, New York, aufgrund der aktuellen politischen Ereignisse von seiner Teilnahme absah.

Die Romanistin *Dr. Sabine Hofmann* (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt) beschäftigte sich in ihrem Vortrag »Die Eroberung Amerikas« mit Strategien der Rechtfertigung in französischen Karibiktexten des 17. Jahrhunderts. Über die Analyse des Musters der »bonne intelligence«, des guten Einvernehmens, verdeutlichte sie Mechanismen der sprachlichen Konstruktion kolonialer Wirklichkeit und den legitimatorischen Wert der Texte hinsichtlich Landnahme, Eroberung und kollektiver Gewalt.

Prof. Dr. Christoph Marx (Universität Essen) thematisierte das südliche Afrika im 19. Jahrhundert in seinem Referat über »Kolonialkrieg und rassistische Dämonologie« und untersuchte Rahmenbedingungen und Strategien britischer Politik gegenüber den Xhosa. Die Kriege erwiesen sich als Disziplinierungsmaßnahmen, aber auch als Mittel einer Distanzierungsstrategie: der Schaffung von abgegrenzten Siedlungsräumen durch eine als Krieg legitimierte Vertreibungspolitik.

Medardus Brehl, Literaturwissenschaftler und Mitarbeiter des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung, stellte in seinem Vortrag zum Thema »Sprachliche Muster der Legitimation kolonialer Gewalt« sechs Strategien vor, die in den Überlegungen, warum und wie der Genozid an den Herero denkbar und möglich wurde,

zu berücksichtigen sind: Die Einordnung des Geschehens in universale Kontexte (Geschichte, Kultur, Natur) und damit in eine Zukunftsplanung; die Einordnung in Diskussionen um die Sicherung und Stabilisierung von Identität und Eigenheit; eine Strategie des Versprechens von Volksgemeinschaft, Bewährung, Gesundheit, Stärke und damit verbunden eine Einbindung der kolonialen in die nationalen Diskurse des deutschen Kaiserreichs; Strategien der Entindividualisierung der Opfergruppe (über die Skizzierung einer die Identität der »Weißen« bedrohenden »schwarzen Masse«); schließlich Strategien der Entregelung, der Befreiung von Normen und der Setzung neuer Normen, also der Verortung der Vernichtungspolitik in direkter Beziehung zur allgemeinen Normpolitik der Gesellschaft. Die den miteinander verschränkten Strategien inhärenten Muster einer sprachlichen Exklusion der Herero aus den Regeln allgemeiner Verbindlichkeiten ließ die Vernichtung notwendig und legitim erscheinen, da sie zum Vollzug von als universal gültig gesetzten Prinzipien beitragen sollte.

Der Literaturwissenschaftler *Prof. Dr. Alexander Honold*, (Humboldt-Universität Berlin/Universität Konstanz) sprach über »Raum ohne Volk: Zur Imaginationsgeschichte der kolonialen Geographie«. Er konnte sowohl unterschiedliche Ausprägungen des deutschen Konzepts »Raum« (vor dem Hintergrund des Kolonialdiskurses) um 1900 als auch die spezifische Metaphorik kolonialgeographischer Visualisierung fremder »Räume« verdeutlichen. Besonders anschaulich machte er die Motivationen, die von den Argumentationen untrennbar sind: Sehnsucht und Abenteuerlust gehen nahtlos in die Ermächtigung zur Gestaltung von Landschaft als Gestaltung gesellschaftlicher Zukunft über.

Der Historiker *Jan Henning Böttger*, neben Medardus Brehl wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt »Sprachliche Strategien der Exklusion in politischer Gewalt« des Bochumer Instituts, untersuchte in diskursgeschichtlicher Perspektive zwei Konstrukte des deutschen kolonialen Rechtsdiskurses, den »Eingeborenen« und das »Eingeborenenrecht«. Festgestellt werden können über die Isolierung exoterischer Stereotypen Rückkopplungen des Fachdiskurses an kulturalistische und anthropologische Wissensbestände. Die interdiskursive Bedeutung kolonialrechtlicher und ethnologisch-juridischer Forschung nach 1904 lag auf der Ebene der Wahrung des zivilisatorischen Selbstbildes und der Bereitstellung politischer Handlungsoptionen nach dem Genozid.

Aus literaturwissenschaftlicher Sicht thematisierte *Prof. Dr. Uwe-K. Ketelsen* (Ruhr-Universität Bochum) die Loslösung kolonialer Rede von ihrem Gegenstand – und die Verfügbarkeit des kolonialen Narrativs sowie ihre Übertragung auf andere soziohistorische Kontexte. Die in der kolonialen Situation institutionalisierten Erzählungen, der »koloniale Text« als solcher, zeigen sich als »flexible Ordnung«. Besonders eindrücklich führte *Prof. Ketelsen* dies mittels einer Heranziehung deutscher Romane vor, die die Ostkolonisation zu begründen suchten. Seiner Analyse legte er drei Prüfungen zugrunde: die in beiden kolonialen Utopien zusammengedachten Relationen von Raum und Leben, Zivilisation und Authentizität sowie Ästhetik und Repräsentation. Das koloniale Narrativ zeigt sich dabei als enthistorisiertes Modell, das einerseits die Flucht aus der Jahrhundertdepression und der Enge des Raumes versprach, andererseits einen neuen Kulturraum begründete.

Prof. Dr. Helmut Bley (Universität Hannover) versuchte ein Fazit der historischen Forschung zum Völkermord an den Herero zu formulieren, betonte dabei einerseits die nicht zu vernachlässigende realpolitische Tagesaktualität (auch literarischer Zeugnisse) und warnte angesichts disparater, konkurrierender Diskurse aber auch vor einer zu einseitigen Wahrnehmung deutscher Kolonialpolitik und -verwaltung.

Den letzten Tagungstag eröffnete *Prof. Dr. Horst Gründer* (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) mit einem Beitrag über »Mission und Gewalt im kolonialen Kontext am Beispiel Chinas«. Detailliert versuchte er eine Differenzierung der »kolonialisatorischen Beziehungen« vom »Kulturkontakt« zwischen Chinesen und Seefahrern zur »Kulturbeziehung« zwischen Chinesen und Europäern im 19. Jahrhundert bis zu einer – den Chinesen leugnenden – europäischen Kolonialpolitik in China.

Dr. Jürgen Zimmerer (Universität Coimbra) rief in seinem Vortrag »Kolonialer Genozid? Möglichkeiten und Grenzen einer historischen Kategorie« noch einmal definitorische Ausgangsbedingungen des Beginns der Genozidforschung in den 1970er Jahren in Erinnerung – vor allem die Völkermorddefinition Raphael Lemkins.

Gerade an den Fragen, die die letzten beiden Tagungsbeiträge eröffneten, wurde deutlich, daß sich die historische Forschung weitergehenden Fragen um die Konstruktion von Identität und die Legitimation von Gewalt stellen muß – Fragen, die sie zwar für andere Themenfelder, doch nicht für die Kolonialgeschichte Deutschlands formuliert hat.

Der Ausgangspunkt der abschließenden Diskussion war insbesondere durch die Vorträge der beiden Mitarbeiter des Institutsprojekts, Medardus Brehl und Jan H. Böttger, vorgezeichnet:

Wie hatte der koloniale Siedlungsgedanke die Ermordung der Herero »denkbar« gemacht? Welche administrativen (und rechtlichen) Bedingungen ermöglichten diesen Völkermord? Inwieweit ist die Ermordung der Herero allein unter Einbeziehung nationaler Erneuerungsgedanken in Deutschlands zu verstehen?

Fragen, die nicht allein die Teilnehmer der Tagung beschäftigen werden, sondern die – über die wissenschaftlichen Fachdiskurse hinausgreifend – gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Völkermord im Jahr 2004 bewegen werden. Nicht zuletzt ist hier die schwebende Entscheidung über die Entschädigungsklage der Herero gegen die deutsche Bundesregierung zu berücksichtigen.

Wenn auch einzelne Sachfragen und epistemologische Kernfragen (etwa zwischen den anwesenden Literaturwissenschaftlern und Historikern hinsichtlich der Textualität von Geschichte) zwangsläufig ungelöst bleiben mußten, so hat die Tagung aber zu einer notwendigen Vergewisserung über Kategorienbildung und Analyseansätze beigetragen.

Sie hat aber auch Verantwortung deutlich gemacht, die den Wissenschaften in der Beschäftigung mit Gewaltprozessen zukommt. Der »neutrale« Stand und der »objektive Blick«, den die Wissenschaft sucht, ist immer ein Diskurs – in Kontinuität der Täter. Das Subjektive, das den Konsens durchbricht, ist die Stimme der Opfer, denen noch immer eine Akzeptanz ihrer Erinnerung als Teil der Weltgeschichte vorenthalten wird.

Die Tagungsbeiträge werden noch in diesem Jahr im Münchener Wilhelm Fink Verlag mit ergänzenden Vertiefungen publiziert.

Kristin Platt / Jan Henning Böttger

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2003.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 - 13 47 29, Fax: 089 - 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2003, Nr.040
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2003/040-03.pdf>